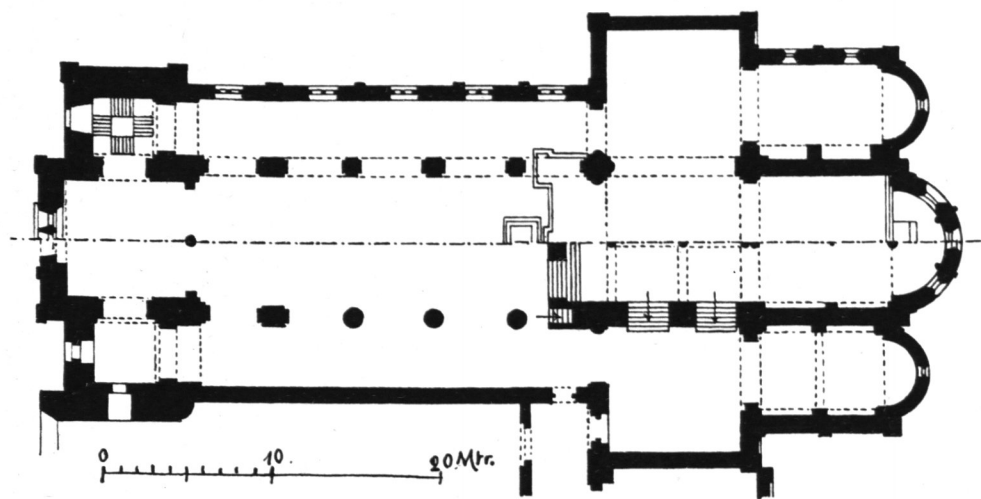


hohen und wenig ausladenden Gesimsen, einfache und zusammengesetzte Bogenfriese auf Putzgrund und Konsol-

steinen gliedern die Mauer Massen, am Chor dünne Säulen statt der Lisenen; die Fensterlaibungen sind meist abge-



schrägt wie beim Werksteinbau, doch an der Chorapsis bereits abgetrept. Wir sehen hier vor uns einen durchaus

einheitlichen Bau, der sich als das Endergebnis vieler Versuche darstellt.

2. DAS WOHNHAUS.

Das Wohnzwecken dienende Haus der romanischen Zeit spiegelt getreu die Lebensgewohnheiten des Volkes wieder, und wir verwundern uns, wie ausserordentlich einfach und abgehärtet unsere Vorfahren dieser Zeit waren. Leider sind die Fachwerksbauten, die überwiegend als Wohnhäuser dienten, zu Grunde gegangen, und wir bekommen nur durch die in Stein ausgeführten Bauten der Ordens- und ritterlichen Leute eine Anschauung des Wohnhauses der romanischen Zeit. Die Anforderungen an Beleuchtung und Beheizung waren sehr gering, und die diesbetreffenden Einrichtungen scheinen unserem heutigen verfeinerten Gefühl kaum erträglich. So waren die Flure, die die Wohnzimmer verbanden, sicherlich ohne Fenster, sie empfingen ihr Licht, genau wie die Kreuzgänge der Klöster, durch offene Bogenstellungen. Die Fussböden aller Räume deckte ein Estrich auf steinernem Gewölbe oder Balkenlage. In den Wohnräumen verschlossen bei ungünstiger Witterung Brettläden

die Fenster; kleine Oeffnungen mit Schiebern darin, manchmal auch verglast, liessen das notdürftigste Licht eindringen. Nicht alle diese Läden waren auf Stützhaken drehbar, manche wurden nur im Bedarfsfalle vorgestellt und durch hölzerne Querriegel festgehalten. Für die nötige Erwärmung des Raums sorgte ein grosser Kamin, dessen Sturz immer manneshoch war, und der sich in beträchtlicher Breite in den Raum öffnete, um möglichst viel Personen Platz an dem wärmenden Feuer zu gewähren. Aus demselben Grund sind die Kamine meist ohne Seitenwangen angelegt. Das Heizmaterial, die grossen Holzscheite, wurde breit und flach geordnet. Einige Wohnsitze grosser Herren sind mit Zentralluftheizung versehen, aber wohl erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Decken sind überwiegend in Holz konstruiert und als solche teils sichtbar, teils mit Holz verkleidet. Wendeltreppen, an den Fluren gelegen, vermittelten den Verkehr von Geschoss zu Geschoss.

WARTBURG. SCHLOSS DER THUERINGISCHEN LANDGRAFEN.

Tafel 197, 198.

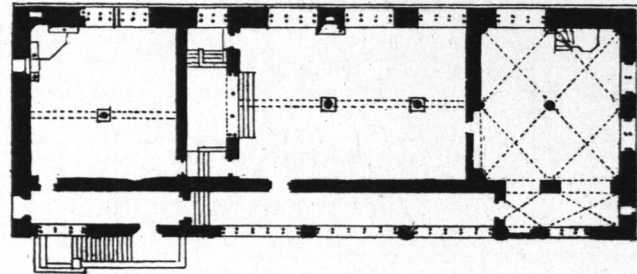
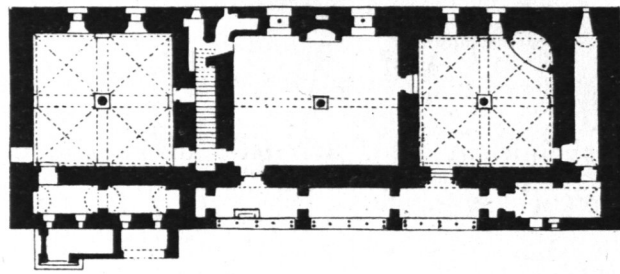
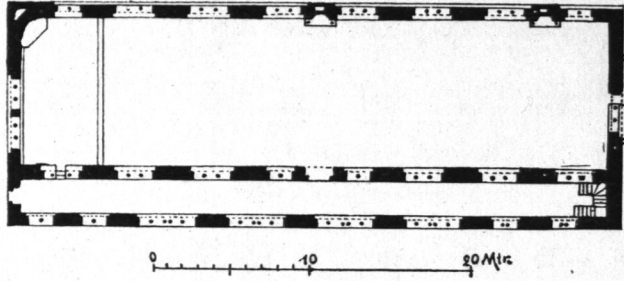
Das sagenberühmte Bergschloss ist ein dreistöckiger Bruchsteinbau mit Hausteingliedern. Die Verbindungsgänge öffnen sich gegen den Hof in rundbogigen Säulenarkaden. Die beiden unteren Geschosse sind in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden. Man wolle sich auf Tafel 197, die die Hofansicht des Baues bringt,

die steinerne Treppe und die Fensterverglasungen fort-denken, und wo im Gemäuer der Bruchstein zu Tage tritt, diesen verputzt annehmen. Von vortrefflicher Wirkung sind die drei gleichen Felder der beiden unteren Geschosse: das untere mit Doppelarkaden auf gekuppelten Säulen mit zierlichen Kapitellen, das obere mit je fünf gleichen Bogen-

öffnungen in Flachnischen; das kräftige Hauptgesims, jetzt Gurtgesims, schloss den alten Bau wirkungsvoll ab. Um das Jahr 1200 wurde das dritte Geschoss aufgesetzt. Ohne Zweifel wirkt der Bau ohne diese Zuthat harmonischer, doch ist immerhin das Geschick des Architekten zu loben, mit dem er sich seiner Aufgabe entledigte, vor allem dass er dies oberste Geschoss ohne Nischen gestaltete,

nur als glatte Wand durchbrochen von den Bogenöffnungen. Störend bleibt aber immer das schwere Gurtgesims.

Tafel 198 zeigt einen Saal des Schlosses mit Steinsäulen und von diesen getragenen Unterzug. Die jetzige Balkendecke ist nicht die ursprüngliche, sondern stammt aus spätgotischer Zeit. Ausschmückung, Kamin und Mobiliar sind modern.



ROMANISCHES HAUS IN GELNHAUSEN.

Tafel 169.

Das stark, ausnahmsweise gut, restaurierte Haus giebt bis auf das Dach und die Verglasung der Fenster

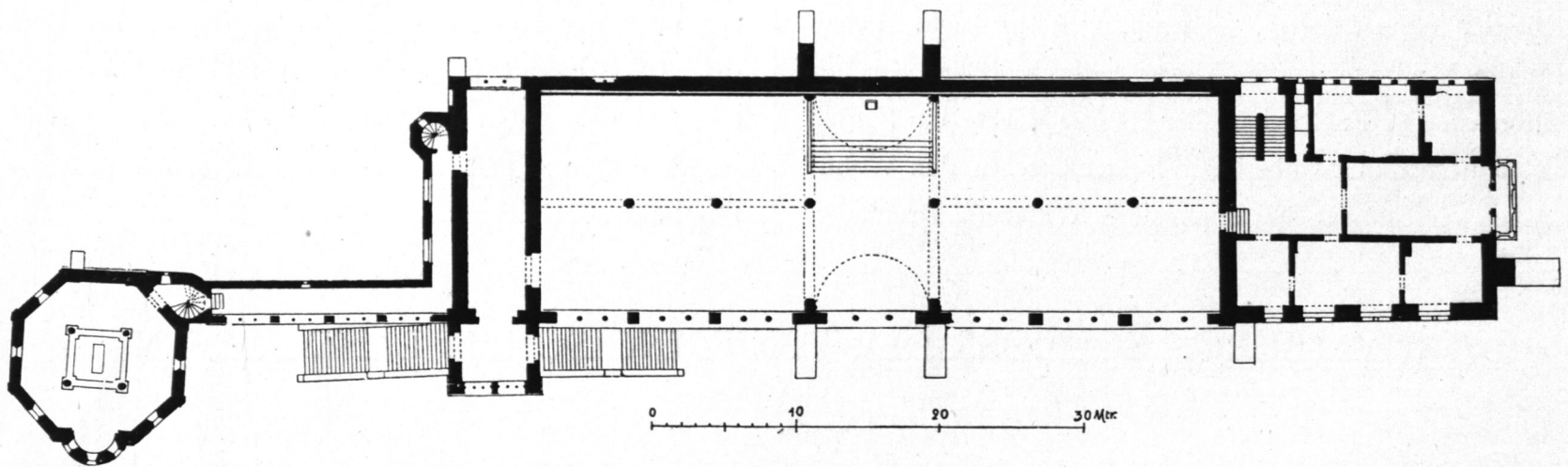
einen ziemlich echten Eindruck; Balkon und Gitterwerk sind modern, doch in altem Sinn ausgeführt.

KAISERLICHE PFALZ IN GOSLAR.

Tafel 173.

Unsere Tafel stellt nur den Saalbau, eine kleine Vorhalle und die Schlosskapelle St. Ulrich dar. Die plumpen Strebepfeiler, die noch im Mittelalter vorgesetzt wurden, die moderne Fensterverglasung und die Terrassenanlage mit Treppen und kancelartigem Ausbau wolle

man sich fortdenken. Die Wandflächen waren ehemals verputzt. Das Bauwerk in seiner jetzigen Gestalt ist dem 12. und 13. Jahrhundert zuzuschreiben. Die von Holzständern getragene Balkendecke des Saales stammt aus dem 15. Jahrhundert. Von prächtiger Wirkung ist die



Saalfassade, deren Fenster je drei von Säulchen getragene, in eine gemeinsame Rundbogenblende eingeschlossene Rundbögen bilden. Die Mitte des Saales ist durch eine hölzerne Tonnendecke ausgezeichnet und auch in der Fassade durch eine entsprechende Fensterarchitektur zum

Ausdruck gebracht. Die kleine Vorhalle ist äusserst anmutig. Die St. Ulrichskapelle ist eine spätromanische Doppelkapelle, deren Erdgeschoss ein griechisches Kreuz bildet mit runder Chorapsis.